

Kisa Gotami.

Eine budhatische Parabel, von Max Müller.

Als Kisa Gotami ein Jahr verheiratet war, wurde sie Mutter eines Kindes, der starb, als er kaum laufen konnte.

Dann wurde um viel ein Tag ihn besser sein. Der zeigte ihm den Ort, wo man vom Tod nicht weiß.

Am Schlusse dieser Belehrung wurde Kisa Gotami die Heiligmärkte verliehen und alle Erkenntnis kam über sie.

„Ich werde um Arznei für meinen Knaben bitten“, rief sie, nahm das tote Kind in ihre Arme und ging von Haus zu Haus, die Leute zu befragen.

„Können Sie mir keine Arznei für meinen Knaben geben?“

„Du mußt verücht sein, für ein todes Kind Arznei zu fordern.“

Doch sie entgegnete: „Ich werde gewiß jemanden finden, der mir sagt, was ich für meinen Knaben thun kann.“

Endlich begegnete sie einem weisen Manne, dem bei ihrem Anblicke der Gebante kam, daß es wohl das erste Kind sei, das diese arme Frau hatte, und daß sie nicht wisse, was der Tod ist.

„Ich selbst, meine Tochter, weiß keine Arznei, aber ich weiß jemanden, der die richtige Arznei für Dich kennt.“

„Oh Vater“, sagte sie, „wer ist das?“

„Der Herr!“ antwortete er. „Gehe und frage ihn!“

„Das werde ich, Vater“, sagte sie. Und sie ging auf den Herrn zu, verbeugte sich vor ihm und sprach:

„Herr, wüßte ich wirklich eine Arznei für mein Kind?“

„Meine Tochter, ja, ich weiß eine“, antwortete er.

„Und welche ist es?“ sagte sie.

„Beschaffe Dir einige Senfkörner.“

„Ich werde sie mir verschaffen, Herr, aber in welchem Hause werde ich sie bekommen?“

„In jedem Hause, in welchem jemand ein Sohn, noch eine Tochter, noch sonst jemand gestorben ist.“

„Gibt Dan, Herr, entgegnete sie, sich wieder vor ihm verbeugend, brühte ihr todes Kind fester an sich und ging in das nächste Dorf. Vor der Thüre des ersten Hauses blieb sie stehen und rief:

„Gibt Ihr wohl ein paar Senfkörner zu Hause? Ich muß einige für meinen Knaben als Arznei haben.“

„Ja, wir haben Senfkörner!“ antworteten die Leute.

„Dann geht sie mit!“

„Und als sie die Senfkörner herausgeholt, fragte sie:

„Starb aber auch gewiß niemals eine Tochter, noch ein Sohn, noch sonst jemand in diesem Hause?“

Man antwortete ihr: „Verglebenswerthe, was sagst Du? Der Lebenden sind wenige, der Todten viele.“

„Dann nehme Eure Senfkörner wieder“, sprach sie und warf sie auf die Erde; denn sie sind keine Arznei für meinen Knaben.“

Und so ging sie von Haus zu Haus, in gleicher Weise an jeder Thüre fragend. Als sie jedoch die Senfkörner in keinem Hause bekommen konnte und der Abend bereits hereinbrach, wurde ihr klar, daß es eine schwierige Aufgabe sei, ihr die Arznei mit einem Male, daß ihr Knabe todt sei.

„In jedem Dorfe sind mehr Todte als Lebende.“

„Inden sie dies dachte, erstarrte wieder ihr Herz, das aus Liebe zu ihrem Kinde gebrochen war, und sie trat den Knaben nach dem Walde und ließ ihn dort. Dann ging sie zu dem Herrn zurück und vor ihm stehen bleibend, verbeugte sie sich wortlos.“

Und der Herr sprach zu ihr: „Gibst Du die Senfkörner bekommen?“

„Mein Herr, in jedem Dorfe sind der Todten mehr als der Lebenden.“

„Darauf sagte ihr der Herr: „Du glaubst, Dein Sohn sei der Einzige, der gestorben ist, aber das ist das ewige Gesetz für alle lebenden Wesen! Der Tod führt, wie ein reißender Strom alle Wesen hinweg in das Meer der Vernichtung, weit früher, als ihre Wünsche erfüllt sind.“

„Dann, um sie das Gesetz zu lehren, sprach der Herr noch folgenden Vers: Wie Fluthen kommen und tragen weg bei Nacht Ein glücklich Dorf, in tiefen Schlaf versunken, So kommt der Tod und trägt hinweg den abnahnenden Mann, Der stolz ist seiner Söhne und seiner ungeschiedenen Heerde.“

Als er diesen Vers beendet hatte, war Kisa Gotami der Wahrheit einen Schritt näher gekommen.

Und hätte der sie den Herrn um Aufnahme in den Orden, und der Herr schickte sie zu den Nonnen und erlaubte ihr, die Ordensgelübde abzulegen. Nach ihrer Einsegnung erhielt sie den Namen Kisa Gotami, die „Frühere Frau.“

Eines Tages kam sie an die Thür der Kapelle und nachdem sie ein Licht angezündet, setzte sie sich dort nieder. Das Aus- und Wiederangehen der Flammen brachte ihr den tröstlichen Gedanken, daß alle Wesen wie dieses Licht erben und sich wieder beleben; nur die die „Nirvana“ erreicht, sind auf immer dem Auge entzöhunden.

Zu dieser Zeit erschien ihr der Herr in strahlendem Glanze und sagte: „So ist es in Wirklichkeit, Kisa Gotami, alle lebenden Wesen gehen wie Lichter aus, um sich wieder neu zu beleben aber die, welche „Nirvana“ erreicht, sind auf immer dem Auge entzöhunden.“

Und wieder sprach der Herr: „Ein Augenblick des Lebens ist für den Menschen, der „Nirvana“ sieht, wertvoller, denn hundert Jahre für den, der „Nirvana“ nicht sieht!“

Und endlich sagte er ihr die folgenden Verse, um sie das Gesetz zu lehren:

Und wenn auf dieser Erde ein Mensch auch hundert Jahre leben sollte, Doch niemals sehen den Ort, wo man vom Tod nichts weiß, Dann würd' um viel ein Tag ihn besser sein.

Bilder aus Grönland.

Die Forschungen der neueren Zeit, soweit sie Grönland betreffen, haben nicht nur zu einer bedeutenden Erweiterung unserer Kenntnisse über die geographischen und Naturverhältnisse dieses Polarlandes geführt, sondern auch zu eingehenden Aufschlüssen über die an den verschiedenen Stellen lebenden Völkerstämme erbracht, daß man sich nunmehr einen richtigen Begriff von diesen in vieler Hinsicht interessanten Polardemohnern, von ihren Lebensbedingungen, Sitten und Gebräuchen zu bilden vermag.

Menschen leben in Grönland natürlich nur an der eisfreien Küste, die das ungeheure, zu beträchtlicher Höhe ansteigende Inland in seiner ganzen Ausdehnung umfäumt. Ihre höchste Breite hat diese Küste bei der Colonie Holstenborg im dänischen Westgrönland mit etwa 100 Meilen; dagegen reicht das Inland bis an einen einzigen Stellen, wie z. B. in dem jüngst von Preussens Lieutenant Andrups erforschten Gebiet an der Ostküste, fast die Küste.

Großes Interesse bieten naturgemäß die am Smithsund und an der Ostküste lebenden Eskimostämme, die bis in die neueste Zeit hinein fast gar nicht mit anderen Menschen in Berührung gekommen sind, und die somit ein noch unverfälschtes Naturvolk darstellen. Im dänischen Westgrönland, das sich bis zum 74. Grad hinauf erstreckt, haben die Eingeborenen schon seit Langem einen erstaunlichen Grad von Civilisation erreicht. Abgesehen davon, daß die Eingeborenen alle Christen sind, gibt es hier kaum noch einen Menschen, der nicht lesen und schreiben kann. Ja, in der Colonie Godthaab erscheint sogar eine Zeitung, die in der Eskimosprache geschrieben, lediglich vom Eingeborenen hergestellt wird; Redacteur und Mitarbeiter — meist Franzosen, die ihre Abenteuer erzählen — denn die Robbenjagd im Rajat ist reich an Gefahren — Säger und Drucker, alle sind Grönländer. Nicht minder beliebt von der Kultur erwies sich der weibliche Theil, denn die jungen Grönländerinnen im Sonntagstaat, bestehend in Bluse, dem Anorak, mit großem Perlenknopf, bis zu den Knien reichend, mit hübschen Borten besetzten Beinkleidern und Stiefeln aus roth- oder blauefarbtem oder weisgelbem Fell haben schon die Bewunderung so mancher Reisenden erregt.

Im Gegensatz zu diesen Grönländern führen die Eskimos am Smithsund, die, bis zum 78. Breitengrad hinauf wohnend, die nördlichsten Menschen der Welt sind, sowie ihre Stammesgenossen an der Ostküste noch ein völlig heidnisches Dasein. Doch auch bei den Eskimos der Ostküste wird jetzt verucht, dem Christenthum Eingang zu verschaffen, indem Dänemark an dem in jüngster Zeit wieder häufiger genannten Ort Angmagssalik vor einigen Jahren eine Handels- und Missionsstation errichtet hat, wo sich jetzt ständig ein dänischer Handelsleiter und ein Geistlicher mit Familien befinden. Unsere zweite Illustration führt die vier ersten lichtlich getrauten Ehepaare der heidnischen Bevölkerung Grönlands vor. Angmagssalik, das zwischen dem 65. und 68. Breitengrad liegt, ist, wie jetzt festgestellt, der nördlichste bewohnte Ort an der grönländischen Ostküste. Es mögen in der Umgegend der Station gegenwärtig etwa 240 Eskimos leben, die sich auf acht Winterhütten vertheilen, jedoch im Durchschnitt in einer Eskimohütte, in der es nur einen gemeinsamen Wohnraum gibt, mehrere Familien von zusammen etwa 30 Personen hausen. Außerdem wohnen noch bis zur Südspitze hinauf Eskimos, deren Zahl jedoch nicht bekannt ist. Die abgebildeten vier Eskimo-Ehepaare sind gleichzeitige prächtige Typen dieses heidnischen, unverfälschten Naturvolkes. Ob die kirchliche Trauung geeignet ist, sie in der Ehe befähigen zu machen, bleibt abzuwarten. Es gehört nämlich zu den berechtigten Eigentümlichkeiten dieser Wilden, daß sie die Abwechslung lieben. Sieht ein Eskimo ein hübsches Mädchen, das ihm besser gefällt als seine Frau, so verläßt er diese stillschweigend, und die Ehe gilt als getrennt. Als Scheidungsgrund dienen überhaupt recht sonderbare Anlässe; so läßt ein Eskimo seine bessere Ehehälfte im Stich, wenn sie nicht seine Sichel in Ordnung hält, oder wenn sie zu viel isst. Auch Kinderlosigkeit gibt oft Anlaß zur Trennung. Bei

Redacteur Müller.

Redacteur Müller. Abgesehen davon, daß die Eingeborenen alle Christen sind, gibt es hier kaum noch einen Menschen, der nicht lesen und schreiben kann.

Die Frauen von der Westküste. Kindermangel wird zuweilen die Hilfe des „Angetots“, eines Medikums, das die auch in civilisirten Ländern nicht unbekannt ist, Gester zu beschwören und sonstige Wunderdinge zu verrichten, verleiht. Ein Angetot ist im Grunde eine Reise nach dem Mond auszuführen, von dort der betreffenden Frau ein Kind zuzuworfen und somit ihren Wunsch zu erfüllen.

Gehirnarbeit wird bei den Eskimos sehr frühzeitig. Wenn die jungen Eskimomädchen, die sich innerhalb der Hütte, wie alle übrigen Bewohner, in mehr oder minder paradiesischem Zustande bewegen, 16 Jahre alt sind, beginnen sie Beinkleider anzulegen und ihr Haar auf dem Scheitel in einen Wulst zusammenzubinden, eine Haardracht, wie man sie auch bei sämtlichen Frauen auf anderen Inseln sehen kann. Es ist dies das Zeichen, daß sie heirathsfähig sind; doch gehen manche Mädchen schon mit 13 Jahren eine Ehe ein.

Die in der Angmagssalikgegend wohnenden Eskimos sind von Mittelgröße und verhältnismäßig schlank gebaut. Die Männer, deren schwarzbraunes Haar ziemlich lang ist, haben scharf markirte Gesichtszüge, meistens aber sind sie barlos, da die jüngeren Leute sich die Barthaare auszurufen pflegen. Die Frauen lieben es durchweg, sich zwischen den Augenbrauen, an der Nasenwurzel und am Kinn, häufig aus an Armen, Beinen und Brust zu täuowieren. Erwähnt mag noch werden, daß sich viele Eskimos zwei Frauen nehmen, wenn sie diese ernähren können; es gibt daher auch unter ihnen fast gar keine unverheirateten Weiber, obwohl das weibliche Geschlecht auch hier in der Mehrzahl ist. Für ein besonders hübsches Mädchen muß der Eskimo, der heirathen will, seinem Schwiegervater ein Geschenk machen, z. B. eine Harpune oder dergleichen; ist er aber ein tüchtiger Mensch, dann bekommt er noch ein Heirathsgut.

Raffinirt.

„Sie haben dem Verein „Harmonie“ ein Geschenk zur Verlosung gemacht — sind Sie denn mit den Mitglidern bekannt?“

„Keine Idee! Ich kenne nur den Schriftführer.“ Das ist ein zünderkerl, mit dem ich seit Jahren verheiratet bin. Wenn ich nun dem Verein ein Geschenk mache, so ist er als Schriftführer gezeugen, so hat er ihn auch angenommen, mit in den Ausbeuten abgesehen, so hätte er ein Dankschreiben zu schicken!“

Ein Wegweiser.

Fremder (in einem pfälzischen Landstädtchen): „Sagen Sie mal, wo trinkt man hier den besten Wein?“ Einheimischer (auf einen Vorübergehenden zeigend): „Do geh'n Sie nur als der Ras' noch!“

Die Tehuantepec-Bahn.

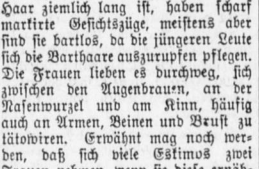
Seit mehr denn einem Jahrzehnt war es der lebhafteste Wunsch aller an Weltverkehr interessirten Nationen, einen Plan auszuführen zu machen, um eine kürzere Verbindung zwischen Europa und Asien, China und Japan sowie der Westküste des amerikanischen Festlandes zu erhalten. Man wollte man doch noch bis vor wenigen Jahren eine Meile von Europa nach der Pazifikküste ausstrahlen zu Schiff um das Cap Horn machen. Abgesehen von den vielen Gefahren einer solchen langen Seefahrt hatte natürlich auch der Weltverkehr unter diesen Verhältnissen ganz besonders zu leiden. Man tam deshalb bereits in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts auf den Gedanken, durch den Bau einer Eisenbahn über den Isthmus von Panama, verbunden mit einem Canal, diesen Hemmschuh im Weltverkehr zu beseitigen.



Wart in Tehuantepec.

Ein Blick auf die Karte zeigt aber, daß auch Mexico ganz außerordentliche Vorteile bezüglich Herstellung einer kurzen und wenig kostspieligen Eisenbahn von seiner Küste am Atlantischen Ocean nach der Westküste am Stillen Ocean besitzt, beträgt doch die Entfernung zwischen Coahuacalcos und Salina Cruz, den beiden Endpunkten am Isthmus von Tehuantepec, nur 192 engl. Meilen, und die große Bodenerhebung auf dieser ganzen Strecke weist nur 720 Fuß auf, so daß beim Bau einer Eisenbahn über den Isthmus von Tehuantepec eigentliche Terrainschwierigkeiten nicht zu bewältigen waren. Man blieb deshalb in Mexico nicht untätig; bereits im Jahre 1841 ertheilte die mexicanische Regierung Don Jose de Garay die Concession zur Erbauung einer National-Eisenbahn über den Isthmus von Tehuantepec, um sich durch eine solche Bahn einen größeren Antheil am Weltverkehr zu sichern. Aber gleichwie das ganze Panama-Unternehmen für seine Actionäre, so sollte auch die Tehuantepec-Eisenbahn für die mexicanische Regierung ein Schmerzkind werden. Aber Garay's Un-

ternehmen verdrachte und mehrere New Yorker Capitalisten hatten keine besseren Erfolge. Dadurch veranlaßt nahm die Regierung den Bau der Eisenbahn schließlich selbst in die Hände und dieselbe wurde endlich im Jahre 1883 mit einem Kostenaufwand von 27 Mill. Pesos beendet und in Betrieb gesetzt. Leider entsprachen die Verhältnisse in Coahuacalcos und Salina Cruz bis auf den heutigen Tag in keiner Weise den Anforderungen des Weltverkehrs, und da auch die in den Händen der Regierung befindliche Betriebsleitung der Bahn stetig große Verluste ergrub, die sich für das Jahr auf etwa 2½ Mill. Pesos belaufen, so hat sich die mexicanische Regierung neuerdings dazu entschlossen, die Tehuantepec-Eisenbahn für den Zeitraum von fünfzig Jahren an Sir Westmann Pearson in London zu verpachten.



Frauen in Tehuantepec.

Die vier verpfändeten, die Häfen von Coahuacalcos und Salina Cruz bereit umzubauen und mit Raimauern zu versehen, das sie gute Einfahrten und einen sicheren, bequemem Anker- und Verschlag für die größten Schiffe der Welt gewähren. Ferner sollte der Betrieb der Bahn in aller erstklassigen Vertheilung umgestaltet werden, zu welchem Zweck die mexicanische Regierung einen Beitrag von 5 Mill. Pesos zu leisten hat. Pearson hat außerdem die Verpflichtung übernommen, Ocean-dampfschifflinien zu etabliren, die Frachten befördern und Passagiere aufnehmen, um solche beiden Häfen der Tehuantepec-Eisenbahn zur Weiterbeförderung zuzuführen. Diese Dampfer haben an allen Hafentypen anzulassen, die einen lohnenden Fracht- und Personenverkehr in Aussicht stellen. Auf diese Weise hofft man nach und nach den ganzen Fracht- und Personenverkehr von der Pazifikküste über den Isthmus von Tehuantepec und umgekehrt von Europa und der atlantischen Küste nach dem Stillen Ocean führen sowie auch im Laufe der Zeit einen Antheil des Weltverkehrs mit Asien, China und Japan erlangen zu können. Es sei hier noch hervorzu-

heben, daß seit 1880 die Mexicanische Kabelcompagnie eine Telegraphenlinie von Calceston nach Tampico, Veracruz und Coahuacalcos am Golf von Mexico und von hier entlang der Eisenbahn über den Isthmus von Tehuantepec nach Salina Cruz mit Verbindungen nach Central- und Südamerika hergestellt hat, die eine directe Kabelverbindung mit den Vereinigten Staaten und Europa bildet.

Daß diese Reorganisation der Tehuantepec-Eisenbahn für eine rasche culturelle Entwicklung der am Isthmus von Tehuantepec gelegenen reichen Landgebiete von größter Wichtigkeit sein wird, wird in Mexico mit Bestimmtheit erwartet.

In Peking.

Im Kaiserpalast zu Peking residirt jetzt der Ober-Commandirende der europäischen Truppen, Feldmarschall Graf Waldersee. Es sind dieselben Räume, welche die Kaiserin - Wittve bis zu ihrer Flucht bewohnt hat. Die Räume sind durchaus nicht besonders luxuriös angelegt und ausgestattet. Die ganze Wohnung der Kaiserin bestand aus drei bis vier kleinen Zimmern, deren einziger reicherer Schmuck in allerdings sehr kostbaren Vorhängen und mehreren sehr schönen Vasen besteht. In dem mittleren Raum, der unmittelbar hinter der in einigen Stu-

fen ansteigenden Treppe liegt, befinden sich heute noch die beiden Kronensessel, von denen der eine für den Kaiser, der andere für die Kaiserin bestimmt war. Dieser Raum ist jetzt der Empfangsraum des Feldmarschalls, rechts davon liegt sein Speisezimmer, links Arbeitszimmer. Der Hof, an dem das Gebäude liegt, ist mit Weibern und Mädchen leicht überdacht; diese Thier halten sich an langen, herabhängenden Seilen hin- und herziehen, damit sie, je nach dem Stande der Sonne, Schatten spenden können.

500 Jahre alt.

Die weit über Deutschland hinaus bekannte Bierstube in Nürnberg, das Bratwurst-Glädlein, feierte in diesen Tagen das Jubiläum ihres fünfzigjährigen Bestehens. Angesehnt an die Seitenwand der alten Bratwurststube, trägt es an seiner Giebelwand das Glädlein — wohl richtiger die Glocke —, der es seinen Namen verdankt. Nur wenige niedrige, enge Räume stehen den Besuchern zur Verfügung, und wenn der Abend eintritt, einen Beweis liefern kann für das fünfzigjährige Bestehen des Lokals, dann



Das Bratwurst-Glädlein.

ist er durch die Hülle der Reineisstücke, die sich überall dem Besucher aufdrängen, geteilt. Im Laufe der Jahrhunderte haben die Stubendächer manches gesehen: Hans Sachs und seinen Meistersingern sind die Peggibschäfer gefolgt und heut drängt und schiebt sich Volk aus aller Herren Länder darin umher, und ein wackerer Handwerker von anno dazumal, der dort in einem stillen Winkel einen Gang in der abgesehenen Wierfröhne dichten wollte, um damit auf dem Singstuhl vor dem Gewerke um einen Preis zu werben, dürfte dort jetzt schwerlich die nöthige Sammlung finden.

Angenehme Eröffnung.

Hausfrau (der die Thüre beim Aufschließen ins Schloß gefallen): „Doch, geht mich in den Schloßer holen!“ Bettler (Warten S. Madam) — das wer'n ma' glie' haben!“

Triumph der Technik.

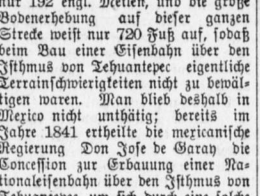
Der Oberförster Kilian war in seinen jungen Jahren der Flottesten einer gewesen, der ebensovoll seine Ringe wie seinen Krug zu führen wußte und bei allen Freuden und Vergnügungen dieses Lebens dafür sorgte, daß er seinen Antheil daran unverfügt erhielt. Als ihn aber dann das Schicksal in Amt und Würden berief, ja ihn weit hinten an die böhmische Grenze verbannte, wo er in seinem einsamen Forsthause jahraus, jahrein fein befreundetes Gesicht zur sehen bekam, ließ er darum den Kopf nicht hängen, sondern fügte sich als rechtschaffener Mensch und Staatsbürger in das Unabänderliche.



Ein Schwenktheer.

„Gestatten gnädiges Fräulein, daß ich das große Vergnügen habe, mit Ihnen zusammen nach zu werden!“

Beschäftigt.



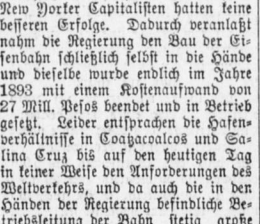
Wirth: Mein Wein hat schon manchen auf die Beine gebracht! Gast: So wegelaufen sind die Gäste mitunter?

Berühmte Illusion.



Neue Gutsbesitzerin: „Ach, wie köstlich diese Weiden duften!“ Gärtner: „Die sind aber auch diesen Morgen extra mit Weidenodeur eingespritzt worden!“

Kussdau.



„Wasbal stehen Sie denn immer auf der Brücke, mit dem Rettungsdrötel in der Hand, junger Mann?“ „Es könnte doch einmal eine reiche Erbin ins Wasser fallen.“

Verrathen.

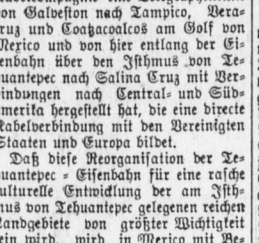


„Du, Mama, kann ein Mädchen pflöglich ein Mann werben?“ „Wie kommst Du zu dieser dummen Frage?“ „Der Onkel sagte vorhin zu unserm Dienstmädchen: Leni, Sie sind ein netter Kerl!“

Die freundliche Hausfrau.

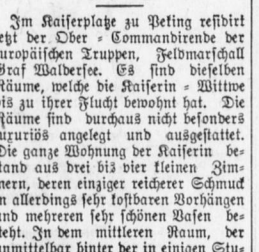
„Ja, wo bleibt denn heute wieder einmal der Postkutsch?“ Frau (in die Küche eilend): „Einen Augenblick Geduld, ich werde Dich gleich besenftigen.“

Beim Wildprethändler.



„Gestatten gnädiges Fräulein, daß ich das große Vergnügen habe, mit Ihnen zusammen nach zu werden!“

Ein Schwenktheer.



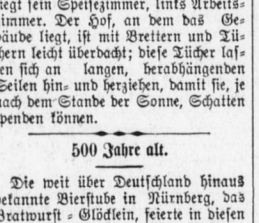
Wirth: Mein Wein hat schon manchen auf die Beine gebracht! Gast: So wegelaufen sind die Gäste mitunter?

Beschäftigt.



Neue Gutsbesitzerin: „Ach, wie köstlich diese Weiden duften!“ Gärtner: „Die sind aber auch diesen Morgen extra mit Weidenodeur eingespritzt worden!“

Kussdau.



„Wasbal stehen Sie denn immer auf der Brücke, mit dem Rettungsdrötel in der Hand, junger Mann?“ „Es könnte doch einmal eine reiche Erbin ins Wasser fallen.“

Verrathen.

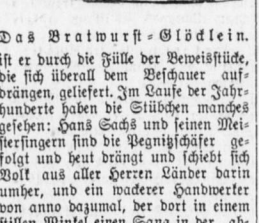


„Du, Mama, kann ein Mädchen pflöglich ein Mann werben?“ „Wie kommst Du zu dieser dummen Frage?“ „Der Onkel sagte vorhin zu unserm Dienstmädchen: Leni, Sie sind ein netter Kerl!“

Die freundliche Hausfrau.

„Ja, wo bleibt denn heute wieder einmal der Postkutsch?“ Frau (in die Küche eilend): „Einen Augenblick Geduld, ich werde Dich gleich besenftigen.“

Beim Wildprethändler.



„Gestatten gnädiges Fräulein, daß ich das große Vergnügen habe, mit Ihnen zusammen nach zu werden!“

Ein Schwenktheer.



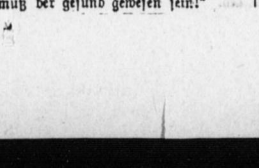
Wirth: Mein Wein hat schon manchen auf die Beine gebracht! Gast: So wegelaufen sind die Gäste mitunter?

Beschäftigt.



Neue Gutsbesitzerin: „Ach, wie köstlich diese Weiden duften!“ Gärtner: „Die sind aber auch diesen Morgen extra mit Weidenodeur eingespritzt worden!“

Kussdau.



„Wasbal stehen Sie denn immer auf der Brücke, mit dem Rettungsdrötel in der Hand, junger Mann?“ „Es könnte doch einmal eine reiche Erbin ins Wasser fallen.“